

»Wir haben hierzulande den Stellenwert von Politik noch nicht verstanden«

Prof. Dr. Gertrud Höhler, Politik- und Managementberaterin sowie Bestsellerautorin im Interview mit Kerstin Plehwe über Alphafrauen, Politikverdrossenheit und fehlende Vorbilder

Frau Höhler, Ihr aktuelles Buch hat den Titel »Das Ende der Schonzeit. Alphafrauen an die Macht.« Wie steht es um die Macht der Alphafrauen in der deutschen Gesellschaft?

<Gertrud Höhler Frauen müssen am Management einer Gesellschaft in hohem Maße beteiligt sein. Und das kann ich vor allem in der deutschen Politiklandschaft im Moment nicht erkennen. Ich warte darauf, dass uns eine Frau gezeigt wird, die die Fäden klar in der Hand hält.

Wir haben in Deutschland doch eine Frau an der Spitze ...

<Gertrud Höhler Frau Merkel ist die Meisterin des Kompromisses.

Oder aber eine Meisterin der Strategie?

<Gertrud Höhler Nein, das wird wechselt. Unsere Bundeskanzlerin befriedet zwar viele kontroverse Prozesse,

das ist aber nicht mit einer strategischen Leistung gleich zu setzen. Viel mehr schlichtet sie Gegensätze, ohne aber am Ende strategisch Zeichen zu setzen.

Wer sind für Sie die wirklichen Alphafrauen?

<Gertrud Höhler Ich habe in meinem Buch solche genannt: Madeleine Albright zum Beispiel, mit dieser wirklich umwerfenden Vita. Oder Condoleezza Rice. Eine so vielseitige, disziplinierte, vorbildliche und zielorientierte Frau, die sehr bewusst mit ihrer Macht umgeht. Sie hat das »Obama-Phänomen« schon vorweg genommen. Ihre Farbigkeit wird nirgends erwähnt.

Warum hat es Hillary Clinton nicht geschafft?

<Gertrud Höhler Sie hat die Herzen der Menschen nicht bewegt. Bei Hillary fällt einem das Wort Leidenschaft einfach nicht ein. Eine leidenschaftliche Frau

hätte nicht so meisterhaft mit den Fehlritten ihres Mannes umgehen können. Wer aber Menschen für sich gewinnen will, muss das aus voller Inbrunst tun. Das Feuer muss auch in einem selbst brennen.

2009 steht uns in Deutschland das Superwahljahr bevor: Zehn Landtags- und Kommunalwahlen, Europawahl und die Bundestagswahl. Was wir bisher verzeichnen: Sinkende Wahlbeteiligung und sukzessives Auflösen der großen Volksparteien. Woran liegt's?

<Gertrud Höhler Wir haben in den letzten Jahren sehr viel an Leidenschaft für die Politik verloren. Die Wähler glauben nicht mehr an die Wirkung ihrer Stimme, sie reagieren wie trotzig Kinder. Die Wahlberechtigten sind generell politisch weniger interessiert. Hinzu kommt das Verschwimmen parteipolitischer Konturen, was Gleichgültigkeit hervorruft: Steinmeier ist ein Sozi, Merkel ist ein Sozi – egal. Deshalb ist die Wahl spannend, wir wissen nicht, wie es lau-



Kerstin Plehwe (l.) im Gespräch mit Gertrud Höhler.

fen wird, wem die geringe Wahlbeteiligung nutzen wird, und wir haben mehr Parteien als früher...

Es gibt die Entwicklung, dass Jugendliche, obwohl sie ein hohes Interesse an Politik haben, im verstärkten Maße nicht mehr wählen oder noch nie gewählt haben. Wie erklären Sie sich das?

<Gertrud Höhler Ihnen sagt das Personal nicht zu. Sie finden das alles unterbesetzt und unglaublich. Im Grunde geht es den Politikern ja nicht um langfristige Wählermobilisierung. Erst vier Wochen vor der Wahl wird gesagt: Vor allem bitten wir Sie, wählen zu gehen. Und man sieht genau, der eine hat rote Augen, der andere schwarze und der dritte gelbe oder grüne Augen. Immer mehr Nichtwähler bedeutet nur, dass immer mehr Menschen nicht bekommen, was sie wollen.

Und wenn wir die passenden Personen hätten?

<Gertrud Höhler Selbst wenn wir die richtigen Politiker hätten, sie würden sich doch schlecht inszenieren. Wir sind in Deutschland noch nicht so weit wie in den USA, wo Politik, beziehungsweise deren Personal, es vermag, ganze Stadien zu füllen. Wir haben hierzulande den Stellenwert für Politik noch nicht verstanden.

Vielleicht weil die Berater nicht genug Einfluss haben?

<Gertrud Höhler Nein, ich denke, dass hat auch mit unserer Vergangenheit zu tun. Die größte Katastrophe im vorigen Jahrhundert, die wir heraufbeschworen haben, ist durch Politik entstanden, durch das Zulassen von Machtergreifung. Seitdem sind wir unsicher, ob wir in der Lage sind, richtig zu entscheiden. Und das wirkt sich auf die Politiker aus, die ein schlechtes Image haben. Wer etwas »Anständiges« machen will, der arbeitet als Jurist oder Volkswirt, der geht nicht in die Politik.

Der Führungsnachwuchs in der Politik leidet also unter einem Qualitätsproblem?

<Gertrud Höhler Ja, ein Beispiel: der junge Kohl war ein Typ wie heute der junge Philipp Mißfelder, dem egal ist, was andere über Politik denken, der aber auch unter verschiedenen Zwängen steht: Studium beenden oder doch gleich steile Polit-Karriere?

Aber hängt das nicht auch davon ab, inwieweit die Parteien die Durchlässigkeit von unten für Talente zulassen?

<Gertrud Höhler Es gilt das Langzeitkonzept. Einer meiner Freunde hat gesagt: Mach das mal, sie werden sich schon an dich gewöhnen. Das fand ich sonderbar, weil es so unspektakulär ist. Aber es stimmt.

Würden Sie sagen, dass es ein Generationen-Gefälle gibt, was die Erwartungen an die Politik angeht?

»Immer mehr Nichtwähler bedeutet nur, dass immer mehr Menschen nicht bekommen, was sie wollen.«

<Gertrud Höhler: Das lässt sich nur aus der historischen Perspektive heraus beantworten. Die Erfahrungen der älteren Generation mit der Politik sind sehr zwiespältig. Hitler gab es nur, weil er so viele Anhänger hatte. Sehr viele Menschen haben ihre Hoffnung in die Politik gesetzt. Wer tut das heute noch? Auch nach dem Krieg gab es eine ganz hohe Akzeptanz für Politik. Adenauer kam – und mit ihm keimte wieder Hoffnung und Vertrauen auf. Politik wird erst nach einem Zusammenbruch wieder wichtiger.

Von wo kann die Veränderung kommen, denn systemisch verändert sich die Politik nicht aus sich selbst heraus, es sei denn, der Druck von außen wird zu groß. Was muss passieren, dass wirklich Veränderung geschieht, dass andere Charaktere nach vorne treten, dass Parteien sich öffnen?

<Gertrud Höhler: Einfach gesprochen in den Worten: Druck, Katastrophe, Scheitern. Die Sozialsysteme werden immer weniger finanzierbar, und wir werden eines Tages vor der Frage stehen, ob wir sie zugunsten eines Bürgergeldes einstampfen. Und das würde heißen, aus dem Scheitern in einen Neuanfang gehen. Es entstünde ein neues Bürgerbild, ein neues animierendes System. Der Staat behandelt alle gleich, jeder kann in fünf

oder sechs Jobs arbeiten, ohne bestraft zu werden, wie heute die Hartz IV-Empfänger, bei einer normalen Besteuerung ohne hohe Verluste.

Wo steht Lafontaine? Ist er der Druckmacher?

<Gertrud Höhler: Ja, er ist ein Verführer, der eine gefährliche Mischung von richtigen und falschen Diagnosen anzubieten hat. Als hoch intelligenter Mensch weiß er die Ängste der Menschen für sich einzusetzen. Wenn er ihnen sagt: Recht habt ihr, schlecht geht man mit euch um, dann hat er mit beidem erstmal Recht. Doch um ihn richtig zu widerlegen, müssten seine Rezepte seriös diskutiert werden. Stattdessen tut man ihn mit Schlagworten ab, wie man das mit einem Feind macht, den man für besiegt hält.

Sie beraten nicht nur die Politik, sondern auch die Wirtschaft. Sind hier Wähler gleichzusetzen mit Kunden?

<Gertrud Höhler: Kundenwünsche müssen erkannt und erfüllt werden. Das ist in der Politik genauso. Aber die Ware ist hier empfindlicher. Es geht um den Austausch von Werten. Man schließt sich sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft mit anderen Menschen zu-

sammen, um gemeinsam Ziele zu erreichen, für die man alleine nicht genügend Einfluss hat.

Wie erklären Sie sich den derzeitig beispiellosen, ungezügelter Kapitalismus mancher Spitzenmanager führender Wirtschaftsunternehmen, und wie kann man dem Einhalt gebieten?

<Gertrud Höhler: Wir haben in der Wirtschaft einen hohen Bedarf an Selbstkorrektur. Es darf nicht passieren, dass wir versuchen, durch Politik das Einkommen von Spitzenmanagern zu regeln. Andererseits gibt es in den Unternehmen Menschen, die werden von der Gier derart gepackt, dass auch die Gremien keinen Einfluss mehr haben. Wir sprechen hier von Einkommen, die völlig surreal sind. Das sind Gehälter von Workaholics, die gar nicht die Zeit haben, mit dem vielen Geld etwas anzufangen. Was sie treibt ist reine Habsucht.

Sie sagen, Gier macht nicht satt sondern süchtig. Was muss passieren, dass die Leute von der Gier ablassen?

<Gertrud Höhler: Ich behaupte, dass die Gier am ehesten begrenzt wird, wenn diese Menschen, die voller Geltungsbedürfnis sind und ein großes Ego haben, ihre Reputation verlieren. Jedes Verge-

»Diese Kultur der Ehrenamtlichkeit geht mir schwer auf die Nerven, weil eine Gesellschaft, die geknechtet ist vom Geld, sich mit dem unentgeltlichen Einsatz von Normalbürgern zugunsten einer Entlastung maroder Bürokratien ständig exkulpiert.«

hen gegen die Regeln sollte öffentlich gemacht werden.

Das ruft die Medien auf den Plan...

<Gertrud Höhler: Ja, aber ihre Berichterstattung sollte nicht schadenfroh und bössartig ausfallen. Eine echte Korrektur bestehender Verhältnisse erreicht nur eine ernsthafte Diskussion.

Sehen sie bei den Medien die Bereitschaft dafür?

<Gertrud Höhler: Nur teilweise. Die Medien reagieren oft kurzschlussartig. Der Fall Zumwinkel ist ein gutes Beispiel dafür: Das Fernsehen zeigt morgens um fünf Uhr, wie ein Topmanager von der Polizei abgeführt wird, ohne dass zu diesem Zeitpunkt die Schuld überhaupt geklärt ist. Ich kann die Bürger verstehen, deren Abneigung gegen Entscheidungsträger sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft immer mehr zunimmt.

Welche Rolle spielt der Neid dabei?

<Gertrud Höhler: Da stellt sich die Frage, was Neid eigentlich ausmacht? Aus neuesten Umfragen wissen wir, dass es gar nicht darum geht, so viel zu haben wie der Andere, sondern dass man nicht möchte, dass der Andere mehr hat als

man selbst. Das wirkt sich auch auf die Führungserfahrung der Menschen aus. Die Qualität des Führungspersonals ist so schlecht, dass man es nicht belohnen möchte, einfach weil sich niemand verdient darum gemacht hat. Das ist absurd, denn im Grunde wollen Menschen Führung, weil sie den Schutz der Starken suchen, sie wollen bewundern, für etwas, das sie selbst nicht haben oder können. Es ist nicht nur der Neid, der zornig macht, sondern die Verlassenheit und der Frust darüber, dass einem keiner mehr zeigt, wie es richtig geht. Es fehlen die Vorbilder.

Gibt es diese Vorbilder tatsächlich nicht mehr oder wird einfach nur nicht über sie gesprochen?


<Gertrud Höhler: Es werden dauernd Vorbilder ausgezeichnet, es werden ständig Preise vergeben, an Menschen, die etwas tun, ohne dafür belohnt zu werden. Diese Kultur der Ehrenamtlichkeit geht mir schwer auf die Nerven, weil eine Gesellschaft, die geknechtet ist vom Geld, sich mit dem unentgeltlichen Einsatz von Normalbürgern zugunsten einer Entlastung maroder Bürokratien ständig exkulpiert.

Sind also am Ende jene die Dummen, die sich gesellschaftlich engagieren?

<Gertrud Höhler: Ich sage, dass die, die das Engagement in Anspruch nehmen, auch dafür zahlen sollen. In der Bürgergeld-Kommission, in der ich arbeite, gibt es auch kein Geld, aber hier arbeiten Leute, die sich das leisten können. Es geht um die Marktmoral. Ziviles Engagement zu fordern verrät eine ausbeuterische Gesinnung, wenn wir sagen, da gibt es die »Guten«, die machen das, während der Rest der Gesellschaft dem Geld nachjagt. Die »Guten« haben eine entlastende Stellvertreterfunktion für die Schuldgefühle der anderen, deshalb versammeln wir uns unter Scheinwerferlicht in Sälen und verleihen ihnen Preise.

Frau Höhler, haben Sie vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte KERSTIN PLEHWE, Vorsitzende der Stiftung prodialog.

 *Uns interessiert Ihre Meinung! Diskutieren und kommentieren Sie dieses Interview auf: www.berlinpolis.de*